

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Schweiz und den angrenzenden Ländern monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 cpl. Beleggeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die schwebelaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 181.

Magdeburg, Dienstag den 6. August 1907.

18. Jahrgang.

Der Wahlrechtskampf in Preußen.

Die Pläne der Regierung.

Sehr bemerkenswerte Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der preussischen Wahlrechtsfrage weiß unser Frankfurter Parteiblatt, die „Volkstimme“ zu machen.

Zwischen freisinnigen Parlamentariern und dem Fürsten Bülow haben Verhandlungen stattgefunden, in denen der Reichskanzler seiner Geneigtheit Ausdruck gab, das bestehende Dreiklassenwahlrecht durch ein andres System zu ersetzen. Er hat sich bereit gezeigt, seine Stellung zur Wahlrechtsfrage in der kommenden Tagung des Abgeordnetenhauses programmatisch zu entwickeln. Der Inhalt dieses Programms wird nach der Frankfurter „Volkstimme“ folgender sein:

1. Allgemeines, direktes, geheimes (aber nicht gleiches) Wahlrecht,
2. Mehrstimmrecht für Bildung und Besitz,
3. Ständische Vertretung der Landwirtschaft durch Delegierte der Landwirtschaftskammern.

Dem im Herbst 1908 nach Dreiklassenwahlrecht neu gewählten Hause soll dann die Aufgabe zufallen, eine Wahlrechtsvorlage zu verabschieden, die das Programm des Fürsten Bülow zur Ausführung bringt.

Der Freisinn hat, wie die Frankfurter „Volkstimme“ weiter mitteilt, die Absicht, das Scheinmanöver einer Wahlrechtsbewegung auszuführen, deren (wie man sieht, sehr bescheidener) Erfolg ihm von vornherein gesichert ist, als Lohn für die Bloctreue, die er dem Reichskanzler seit der Auflösung des Reichstags bewahrt hat.

Zu dieser Auffassung erregenden Meldung der Frankfurter „Volkstimme“ wird uns aus Berlin geschrieben:

Der Artikel der Frankfurter „Volkstimme“ enthält im wesentlichen zweifellos richtige und ganz unanfechtbare Angaben, die seit einiger Zeit in bestimmten politischen Kreisen Gegenstand der lebhaftesten Unterhaltung sind. Die Zweifel, mit denen das „Berliner Tageblatt“ und die „Morgenpost“ (anscheinend die beiden einzigen Berliner Blätter, die mit Frankfurt drahtliche Verbindung haben) die Mitteilungen unseres Frankfurter Parteiorgans begleiten, sind in der Hauptsache vollkommen unberechtigt. Das „Tageblatt“ ist entweder auffallend schlecht unterrichtet oder es schlägt eine nicht zu rechtfertigende Taktik ein, wenn es erklärt, „daß es sich bei den Enthüllungen des sozialdemokratischen Blattes um Phantazien handelt. Und auch der Frankfurter Korrespondent der „Morgenpost“ ist auf falscher Fährte, wenn er seinem Blatte telegraphiert: „Der Artikel erregt hier großes Aufsehen, obwohl man seine Einzelheiten teils für eine Kombination auf Grund irgend welcher wirklichen Pläne der Regierung (also doch! D. V.), teils für eine aus parteipolitischen Motiven beabsichtigte Mystifikation hält.“

In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine Kombination, sondern um ganz positive Mitteilungen, die nur bis zu einem gewissen Grade richtiggestellt oder vor falschen Deutungen geschützt werden müssen.

Es handelt sich selbstverständlich nicht um Verhandlungen, bei denen von einem der beiden Teile verbindliche Verpflichtungen übernommen worden sind, sondern um Vorbesprechungen, deren schließliches Ergebnis noch nicht feststeht. Tatsache aber ist, daß Bülow den Freisinnigen sowie einigen Politikern der Rechten den Plan entwickelt hat, an die Stelle des Dreiklassenwahlrechts ein Pluralwahlrecht zu setzen, bei welchem die Agrarier noch besonders begünstigt werden sollen. Das soll dadurch geschehen, daß die alte Wahlkreiseinteilung mit ihrer starken Bevorzugung der ländlichen Kreise beibehalten und eine Vertretung der Landwirtschafts- und Handelskammern eingeführt wird, wobei wiederum die Landwirtschaftskammern bevorzugt werden sollen. Das ist das Wahlrechtsprogramm der mittleren Linie, ein richtiges Produkt der konservativ-liberalen Paarung. Die Freisinnigen bekommen das geheime und direkte Wahlrecht, die Nationalliberalen das von ihnen geforderte Pluralwahlrecht; das Ganze soll dann den Konservativen schmacht gemacht werden durch Bevorzugung des platten Landes und durch Zugeständnisse an ihre Lieblingsidee einer ständischen Vertretung.

Bei diesem Handel spielt der Freisinn eine sehr zweifelhafte Rolle. Er hat sich aber noch nicht entschieden, sondern er steht an einem Kreuzweg. Soll er, im Bloß verbleibend, das Bloßwahlrecht als das „Erreichbare“ akzeptieren oder soll er im entscheidenden Augenblick den Bloß sprengen und mit der grundsätzlichen Forderung des gleichen

Rechts in eine oppositionelle Wahlrechtsbewegung eintreten? Diese Alternative ist Herr Raumann (der wohl dem Reichskanzler immer noch zu „verdächtig“ ist, als daß er mit ihm selbst und direkt verhandelt haben könnte) offenbar sehr unbequem, und er folgt nun seiner angeborenen Neigung, sich in schwierigen Fällen aus der Wirklichkeit ins Reich der Träume zu flüchten, wenn er sich der Hoffnung hingibt, der Reichskanzler werde schließlich, überdrüssig der kaum überwindlichen Schwierigkeiten des Rückhandels, auf die linke Seite fallen und sich zur einfachen und klaren Formel des gleichen Wahlrechts bekennen. Die preussische Regierung und das preussische Volk — diese „Paarung“ ist auch ein gar zu schöner Traum für gute Menschen und illusionsfähige Politiker! Herr Raumann spielt mit guten Absichten aber mit schlechten Karten ein sehr gefährliches Spiel.

Darum ist an dieser Stelle schon oft und oft gesagt worden, daß die preussische Wahlrechtsfrage kein Gegenstand der Kammerintrige sein darf, daß sie nicht mit den Landräten, sondern nur mit den Arbeitern zu lösen ist, daß es für jeden Freisinnigen, der wirksam und ehrlich für das gleiche Wahlrecht eintreten will, zunächst heißen muß: „Heraus aus dem Bloß!“ Wollen die Freisinnigen wirklich, wie sie in ihren Blättern ankündigen, eine Wahlrechtsbewegung inszenieren, so bedürfen sie dazu des Vertrauens der freiheitlich gesinnten Massen, das sie niemals erlangen werden als Bettgenossen der Bülow und Bethmann, der Liebert und Kröcher, der Zedlitz und Odenburg! Wahlrechtsbewegung im Bloß ist ein Unding. Der Bloß hört in dem Augenblick auf zu existieren, in dem der Freisinn ehrlich und ohne Hintergedanken für das gleiche Wahlrecht eintritt.

Es mag sein, daß durch diese Erörterungen der ursprüngliche Plan der Regierung gestört wird, und daß wir des Genußes einer Wahlrechtsrede verlustig werden, in der Fürst Bülow Blumen und Früchte an seine Bloßfreunde verteilt hätte. Vielleicht findet man, es gehe nicht an, ein Ereignis zu inszenieren, für das ein sozialdemokratisches Blatt Vorsehung gespielt hat! Aber, so oder so, es muß dafür gesorgt werden, daß die Regierung, statt mit einigen ihr vertrauenswürdigen Parlamentariern zweifelhafte Geschäfte zu treiben, dem Volk auf seine klare Forderung Rede und Antwort steht.

Die Haltung des Freisinn, der übrigen bürgerlichen Parteien und schließlich der Regierung — mag sie Bülow oder anders heißen — wird entscheidend beeinflusst werden durch den Grad der Energie und Entschlossenheit, den das arbeitende Volk in Preußen in seiner Wahlrechtsbewegung entwickeln wird. Ist der Wagen erst im Schuß, so werden verschiedene Leute einsehen, daß es klüger ist, aufzusitzen und mitzufahren, als sich ihm in den Weg zu legen. Heute ist es bis zur Gewißheit wahrscheinlich, daß sich das Schicksal Preußens in den nächsten Jahren entscheiden wird. Mag diese Schicksalsfrage das Gewissen der bürgerlichen Parteien schärfen, wie sie den Kompfseifer des Proletariats zum Neuzerker steigern wird! Es sind wahrlich nicht geringe Dinge, um die hier gekämpft wird!

Freisinnige Aeußerungen zur Wahlrechtsfrage.

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt der süddeutsche Volksparteiler Friedrich Bayer:

Auch nach meiner Auffassung ist die wichtigste Entscheidung im Reich die über das preussische Wahlrecht, und allem Voraussehen nach wird von ihrer nächsten Entwicklung die Dauer des Bloß abhängen. Ich teile die Ansicht Raumanns, daß dabei kein Liberaler eine andre Forderung vertreten kann als die der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen. Diese Forderung wird auch, wenn sie einmal aufgestellt ist, schließlich durchdringen, weil dem preussischen Volke auf die Dauer nicht verjagt werden kann, was die Bevölkerung in allen süddeutschen Staaten, jetzt sogar in Oesterreich, hat.

Ähnlich äußern sich Konrad Hauffmann und Hermann Bremen. Nach der „Freisinnigen Zeitung“ soll sogar Müller-Sagan schon vor einem Vierteljahr so geredet haben. Das ist aber der erste, der umfällt! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. August 1907.

Was der Militarismus verschlingt!

Im Anschluß an die Begründung der englischen Resolution über die Nahrungseinschränkung auf dem Haager Kongress, nämlich daß die militärischen Lasten in

fast allen Ländern bedeutend aufzunehmen seien, veröffentlicht der bekannte Volkswirt Alfred Renard in seinem Finanzblatt „Le Rentier“ eine Studie über die europäische Schuldlast, deren Angaben weiteres Interesse beanspruchen. Er führt sofort die Gesamtziffer vor, die in ihrer Größe mehr als die ausgeklügeltsten Darlegungen besagt, nämlich 148 Milliarden, die jährlich eine Verzinsung von 6 Milliarden erfordern. Die Militärlasten, die Vorbereitung auf den Krieg, kosten Europa jährlich über 6½ Milliarden Frank. Folglich muß Europa jedes Jahr nahezu 13 Milliarden für die Verzinsung seiner Schulden und für seine Militärlasten aufbringen. Schaut man nun zurück, so kann man feststellen, daß die europäische Schuldlast 1866 66 Milliarden, 1870 75 Milliarden und 1887 117 Milliarden betrug, während in diesem letzteren Jahre die Militär- und Marinelasten sich auf 4½ Milliarden belaufen und die Verzinsung der Staatsschulden 5 Milliarden beanspruchte. Damals war man schon über die Höhe dieser Ziffern sehr bestürzt; wie weit stehen sie aber gegen die heutigen zurück! Seit 1887 allein hat das Kapital der europäischen Schulden um 31 Milliarden zugenommen, wofür ½ Milliarde mehr an Zinsen aufzubringen ist, während die Militärlasten sogar jährlich um 2 Milliarden angewachsen sind. Heute ist das Verhältnis so geworden, daß die Vorbereitung zum Krieg Europa nahezu eine Milliarde jährlich mehr kostet als die Verzinsung seiner Schulden (6,7 zu 5,9 Milliarden).

Aber die Schraube ohne Ende wird weiter gedreht, trotz der Friedenskonferenz im Haag. Bald wird es heißen: Unre Zukunft liegt in der Luft! und neue Millionen werden zur Schaffung einer lenkbaren Luftschiff-Flotte ausgegeben werden. Den Glücklichen, die dem Staate das Geld leihen können, wird es an Anleihefähigkeit so bald nicht fehlen. —

Poesie und Prosa des Agrariers.

I.

„Werkruf“ von E. L. Wulff.

Steht auf, ihr Schnitter! Weht die Sensen recht!
Wir fragen nicht, wer Herr sei oder Knecht,
Hier gilt es nicht, was mein sei oder dein:
Die Frucht der Felder muß uns allen sein.
Wir gehn gebeugt und fühlen wohl die Not.
Die Menschen hungern, und wir brauchen Brot.
Wie es die Erde, die wir bauen, heut.
Der Tag ist da. Geignet sei das Heut!
Die Sense jünger, die die Saaten fällt —
Und unser Ader ist die weite Welt!

Deutsche Tageszeitung am 4. August (Sonntag).

II.

„Die Not der Landwirtschaft“ von v. Bieberstein-Bosemb, Reichstagsabg.

Der Kontraktbruch ist an der Tagesordnung. Vagabundierend, ohne jegliche Legitimation durchziehen ganze Trupps russisch-polnischer, galizischer, ruthenischer Arbeiter das Land, hungern auf den Bahnhöfen herum und fühlen sich vollständig als Herren der Situation. Dabei dringt die Regierung auf neue Schulbauten. Da wo bisher eine einklassige Schule genügt hat, muß eine zweiklassige gebaut werden. Ein zweiter Lehrer muß angestellt werden. Wenn man auch anerkennen muß, daß die Regierung erhebliche Zuschüsse zu den Schulkosten resp. -bauten beisteuert, so behaupte ich, daß auch die geringste Anforderung, die besonders in dieser Beziehung an die Gemeinden und Gutbezirke gestellt wird, ungerechtfertigt ist.

In dankenswerter Weise sollen die Regimenter ermahnt sein, in weitestgehendem Maße Soldaten zur Ernte abzugeben. Wenn nun aber vorgeschrieben wird, pro Mann Tagelohn 1,50 Mark oder 1,75 Mark, und volle Beköstigung, bestehend aus: 1. erstem Frühstück-Kaffee und bestirichener Brot, 2. zweitem Frühstück (belegtem Brot), 3. Mittagessen (Suppe und 125 Gramm Fleisch), 4. Abendkaffee (Kaffee mit bestirichenerm Brot), 5. Abendbrot (Milchsuppe und Kartoffeln), so erscheint mir das recht viel. . . .

Wenn der Landwirt einen zur Ernte heurlaubten Soldaten wie in erwähnter Zuschrift ausgeführt, verpflegen und dann noch 1,50—2,00 Mark Tagelohn zahlen soll, so macht das 3,00—3,50 Mark, und das erscheint zu hoch.

Deutsche Tageszeitung am 3. August (Sonntag).

Anmerkung der Redaktion: Das erscheint auch uns zu hoch, nämlich gerechnet. Herr v. Bieberstein rechnet offenbar die Verpflegung nach den Preisen der Speisekarte im Hotel Kaiserhof in Berlin. —

Ein staatliches Spiritus-Monopol?

Die „Vossische Zeitung“ bringt die überraschende Meldung, daß zu den Finanzreformplänen, mit denen die Regierung sich trägt, auch die Einführung des staatlichen Spiritus-Monopols gehört. Die Ausführungen des Blattes lassen erkennen, daß nicht

Zum Schulanfang!

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Wasch-Blusen-Anzüge 1.50 2.- 2.75 3.25 4.20 5.- 6.50 7.50
Wasch-Knaben-Anzüge 3.75 4.75 5.75 7.75 10.50 11.50
Waschblusen 0.55 0.95 1.50 2.20 2.80 3.50 3.80
Wasch-Knaben-Joppen 0.90 1.85 2.95 3.75
Lüster-Knaben-Joppen 2.75 3.75 4.50 5.50 6.75
Wasch-Knaben-Höschen

Schul- und Falten-Anzüge 4.25 5.70 6.50 8 9.75 11 14 17 20 23
Blusen-Anzüge 2.75 4.60 5.70 7.- 8.50 10.50-24.-
Stoff-Blusen 2.- 2.75 3.70 4.30
Sommer-Loden-Joppen 1.85 2.25 3.- 4.- 5.50 6.50
Knaben-Stoff-Höschen mit u. ohne Leibch. 1.50 2 3 3.70 4.30
Schüler-Mützen

Jünglings-Jackett-Anzüge 8.50 11.50 14 18 22 26 29 34
Knaben-Jackett-Anzüge 8 11 13.50 17 21 25 28
Sommer-Paletots 8.75 12.50 15.50 18 20-31
Jünglings-Hosen 2.50 3.75 5.- 7.50 9.50
Knaben-Wetter-Capes aus glatten Loden, Strichloden und Gummistoff 3.50 5 6 7 8.50-17.50

Schuhe

Dachdecker- und Bandwerker
Schnurwarenhaus
Albert Himmelstern
Schönebecker Straße 33.

Kaufkanarienhähne, alle sowie junge, geschickliche u. gute Sänger, nur abgemauerte Vögel. Ferner alte u. j. Weibchen. Zahl reich höchste Preise. J. Tischler, Annast. 25.

Reparaturen an Uhren
läßt jeder Genosse nur bei
Uhrmacher E. Nagel, Kesselstr. 6a, anführen.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel, Letzen, Loden-, Strand- u. Kinderstiefel, Pantoffel, auch aus Konturmaschinen stamm. Waren nur Neustadt, Schulstr. 44.

Fahrrad
billig zu verkaufen
Berliner Straße 1b., II. links.
Gehr. Herren- u. Damenrad von W. Betge, Leipzigerstr. 10a.

Sarg-Magazin. Empfehle in allen Fällen mein Lager fertiger Särge. Schmiegel, St. Storchstraße 5, vis-à-vis „Sachjenhof“.

Küchenzettel
der Magdeburger Volkstische
Sr. Marktstraße 21.
Dienstag: Weiße Bohnen mit Schwammfleisch.
Mittwoch: Frisches Würstchen mit Ketchup.
Donnerstag: Erbbsuppe m. Rippenspeck.

Jeden Mittwoch
Schlachtfest.
Verkauf von frischem Schweinefleisch, Gekochtem, Carbonade, Knoblauchbraten sowie allen andern Sorten Wurst.
G. Krüger
56 Morgenstraße 18.

Frohse
Volkverein
Dienstag den 6. August 1907
abends 8 1/2 Uhr im Restaurant von Karl Heinemann
Versammlung

Viktorien-Theater.
Dienstag den 6. August 1907
Der blinde Passagier.

Sandalen
in extra kräftiger Beschäftigung, im Sommer, rot und schwarz.
Strandhübe
in bekannt halbdarfen, sowie in billigen Fabriksorten.
Dachdeckerhübe
mit hartem Dachstuhl empfangt und verpackt in äußerst billigen Preisen.
Wilhelm Coors
Magdeburg, Hallescher Str. 116
420 Preisveränderung 4750.

Billige Schuhwaren (Wo gibt es die billigsten Schuhwaren??)
Kleinfeld 57
Suckan, Schönebecker Str. 98. Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Gewerkschaftskartell Magdeburg
Am Donnerstag den 8. August
bei Luchtfeld, Knochenhauerufer 27
Sitzung
Tagesordnung:
1. Mitteilungen.
2. Die Praxis der Gewerbegerichte in der Erledigung der Streitigkeiten im Schmiedehammergewerbe. Ref. Gen. Decker.
3. Bericht der Kommission für die Gewerbegerichtswahlen.
4. Verschiedenes.
Es sind auch die Gewerbegerichtsbesitzer freundlichst eingeladen.
Beginn 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Olvenstedt
Mittwoch den 7. August 1907 im Lokale des Herrn Mahdori
Öffentliche Versammlung
Tagesordnung:
1. Lehrt die Kirche die Wahrheit? - Ref.: Dr. Kramer.
2. Verschiedenes.
Es wird gewünscht, daß auch Frauen sich zahlreich in dieser Versammlung einfinden.
Der Einberufer.

Zentral-Theater
Die Eröffnung
des neuen Zentral-Theaters findet statt
Donnerstag den 15. August 1907
Beginn des Vorverkaufs: Sonnabend, 10. August, vormittags um 10 Uhr

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Magdeburg.
Dienstag den 6. August 1907, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Lokale der Witwe Müller, Tischlergasse 22.
Tagesordnung:
1. Sonntag des Arbeiterklasses Bernice über: Das Interesse der organisierten Arbeiter an den Gewerbegerichten.
2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Bericht über die Verhandlungen.
4. Beschlüsse.
Kameraden, ersuchen zahlreich in dieser Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Der Vorstand.

Zentralverband der Maurer Deutschl.
Zahlstelle Magdeburg.
Bezirks-Versammlungen
finden statt
Dienstag den 6. August, abends 8 Uhr
Magdeburg, Sachsenhof, Große Storchstraße 7.
Neue Neustadt, Weißer Hirsch, Friedrichplatz 2.
Alte Neustadt, Zur Krone, Rolbenstraße 43.
Zandenburg, Herzlicher Bierhalle, Schöninger Str. 25.
Buckau, Thalia, Dortheenstraße 14.
Kollegen! Es ist notwendig, daß jeder in seinem Bezirk die Versammlung besucht. Die Tagesordnung ist sehr wichtig.
Der Vorstand.

C. Fuhrmann
Zigarrenfabrik, Buckau, Schönebecker Str. 18.
Bon 100 Stück an Fabrikpreis. 418
Wenn Sie Ihre Zigarren direkt aus der Fabrik beziehen, dann kaufen Sie gut und billig Nr. 12 kräftig und Nr. 14 mittel garantiert rein 11 Stück 50 Pf. überfeisch

Zirkus-Theater.
Heute Dienstag den 6. August, 8 1/2 Uhr abends, Sensations-Vorstellung
Enormer Erfolg der Welt-Spezialitäten.
Neu! Mexikanische Truppe Guerro
Amerik. Gymnast.-Gen.-M. 2. Dam. Herr, Charbart.
Miss Alice, berühmte Jongleuse und Angelläuferin.
Frl. Ehrhard, beste Soube.
Gossmann
und Regitatorin der Gegenwart. Charakter-Komiker u. Humorist.
Neu! 8 Akrobatische dressierte Ziegen 8 Neu!
Um 10 Uhr Preis-Ringkämpfe. 17 Teilnehmer.
Beginn der heute abend ringen:
Agel Kooß, Schweden, gegen Ostreicher, Mähren
Debi, Schweiz, gegen Van Riche, Holland
Neger Letwid, Amerika, gegen Spiker, Köln.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben teuren Entschlafenen
195
Karl Treder
jagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten sowie seinen lieben Kollegen von der Firma Schäffer u. Hudenberg auch den Hausbewohnern unsern innigsten Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe.
Im Namen der Hinterbliebenen
Emma Treder geb. Speck.

Louis Lackenmacher
im 56. Lebensjahre. Dies zeigen:
Liebster Sohn
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt. 192

Helene Ruchetti
im Alter von 54 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt. 193

Standesamt.
Magdeburg-Alstadt, 3. August.
Aufgebote: Bader Otto Hesselbach mit Elio Geuer. Leutnant Rud. Kämpfe in Brandenburg mit Annemarie Schmidt hier. Heizer Karl Zander hier mit Meta Gummert in Groß-Lützel. Zahnarzt Arnold Steigmann in Kadowitz mit Martha Singer hier. Kaufmann Stephan Jungmann in Lueddinsburg mit Leise Meyer hier. Eisenbahn-Bauhilfswärter Christian Albert Otto Bonewald mit Karle Emma Rinno Steiner in St.-Sünderstedt. Versicherungsbeamter Paul Christian Otto Döge hier mit Marie Johanne Döge hier mit Marie Johanne Döge hier. 73 J. 1 W.

Sabte.
Vom 16. bis 31. Juli.
Aufgebot: Maurer Franz Edmund gen. Hermann Ahrens in Leopoldshall mit Wilhelmine Sophie Friederike Ströbel geb. Geffert hier.
Eheschließungen: Lehrer Fritz Alfred Max Simon in Magdeburg-Buckau mit Elise Auguste Helene Wöhling hier. Eisenbahnarb. Max Paul Schmidt hier mit Anna Marie Berg in Magdeburg. Schneider Johann Heinrich August Zwillingeyer in Hannover mit Luise Auguste Charlotte Ratow hier. Stellmacher Karl Heinrich Burckhardt mit Agnes Luise Mathilde Schreiber in Magdeburg.
Geburten: Wilhelm Karl, unehelich. Rudolf Gustaf, S. des Arb. Otto Langweje. Paul Albert Gustaf, S. des Eisenb.-Mangierarb Julius Eggert. Gertrud Elise Nina, T. des Fabrikarb. Wilh. Feilsteinau. Kurt Hermann Ernst, S. des Arb. Friedrich Schneidewind. Kurt Adolf Otto, S. des Schmieds August Geißler. Lucie Elli, T. des Arb. Karl Freitag.
Todesfälle: Elise Wilhelmine Martha, T. des Stellmachers Karl Wilhelm Reinhold Grunow, 3 W. 26 J.

Totgeburt: S. des Maschinen-technikers Gustaf Reich.
Burg, 2. August.
Geburten: S. des Schlossers Emil Köwert. T. des Hilfsbahn-Heizschaffners Friedrich Meinelc.
Todesfälle: Hedwig geb. Willc, Ehefrau des Kaufmanns Fritz Backer, 41 J.

Vom 3. August.
Eheschließungen: Handhuhmacher Robert Otto Gastel mit Maria Elisabeth Kuhnke. Zimmermann Alfred Max Rudolph mit Minna Ida Seeger.
Geburten: S. des Sattlers Friedrich Schintel. T. des Arbeiters Otto Henning.
Todesfälle: Maria, T. des Zwickers Ludwig Wachowski.

Halberstadt.
Vom 30. Juli bis 1. August.
Aufgebote: Telegraphenarb. Rudolf Diebing mit Elisabeth Loth. Eisenbahnpassagier Richard Nummer in Gera mit Martha Schröder hier. Mechaniker Paul Oberg in Berlin mit Anna Kamm hier. Bahnarbeiter Karl Großmann mit Ida Goebede. Ziegeleiarbeiter Johann Tobias hier mit Susanna Strzinska in Eilenstedt.
Eheschließungen: Kaufm. Gustav Schubardt mit Alma Mehl. Kaufmann Friedrich Großhennig mit Elisabeth Niebert. Gastwirt-gehilfe Paul Niehus mit Anna Ziehn.
Geburten: S. unehelich. T. des Kesselschmieds Max Galmeyer. T. des Bahnarbeiters Wilhelm Hoffmann. T. des Telegraphen-sekretärs Emil Bartels. S. unehelich. S. des Materialwarenhändlers Hermann Buchtenkirch. T. des Zimmerpoliers Wilhelm Reddy. S. des Handhuhmachers Friedrich Ruff. T. des Eisenbahnassistenten Friedrich Heidenreich. T. unehelich. S. des Schulstellers August Lüd. S. des Fleischer Reinhold Prohaska. T. des Kaufmanns Franz Burger. S. des Tischlers Paul Müller. T. des Bäckermeisters Karl Flemming.

Totgeburten: S. des Hand-schuhmachers Karl Kramer. S. des Magistratevolksherrn Franz Müller.
Todesfälle: Wilhelm, S. des Schuhmachers Max Diekmann, 4 J. Ehefrau des Lokomotivheizers Paul Mehe, Margarete geb. Bollrecht, 27 J. Arbeiter Robert Schmidt, 52 J. Emma, T. des Kohlenhändlers Karl Dorendorf, 3 J.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Verlicher-Beamter Paul Christian Otto Döge in Magdeburg mit Marie Johanne Anne Döge hier.
Geburt: S. des Arb. Albert Bethge.
Todesfälle: Hedwig, T. des Arb. Hermann Stefan, 5 J. 8 W. 29 J.
Staffort.
Aufgebote: Maler Otto Lohge hier mit Gertrud Hedrich in Potsdam.
Geburt: T. des Arb. Boleslaus Jaghnowski.
Todesfälle: Otto Beckmann, 2 W. - Selma Bojat, 1 J.

Hans Verteidiger über das Prozeßergebnis.

Im „März“ veröffentlicht der Rechtsanwalt Dr. Dieß — der sich übrigens selbst als Marxist und Sozialdemokrat bezeichnet — eine Abhandlung über den Prozeß Gau. Er erzählt darin, Gau habe zu ihm gesagt: „Wissen Sie, Herr Doktor, acht Monate Untersuchungshaft wegen des verunglückten Rendezvous in Baden-Baden, das geht ja noch; aber dafür zum Tode verurteilt werden, scheint mir doch ein bißchen weitgehend.“ Ueber Schuld oder Nichtschuld seines Klienten will sich der Anwalt nicht äußern. Er werde jetzt erst Revision einlegen und danach gegebenenfalls die Wiederaufnahme des Verfahrens betreiben; aber einige Neußerungen über die Mängel des Strafprozesses könnten ja diesem Zwecke nicht hinderlich sein. Dieß meint, die Richter sollten mehr Kriminalpsychologie treiben.

„Dann wäre es ein Ding der Unmöglichkeit, daß in einer 8 Monate dauernden Untersuchung eine Persönlichkeit wie der Angeklagte Gau, über dessen Schuld oder Nichtschuld ich heute, wie gesagt, jedes Wort vermeide, einer so vollständigen Verständnislosigkeit begegnen würde, daß man sich darüber aufregte und verwunderte, daß er, bei dem, was über sein Sexualeben feststeht, als junger Student „selbst nach dem stärksten Alkoholgenuß“ sich mit künstlichen Frauenzimmern abgegeben habe, daß er im Gegensatz zu Goethe, den man erst schätzen könne, wenn man die Frauen so kennen gelernt habe wie er, Schüler einen „schwindelhaften Dramenfabrikanten“ nannte, daß er, der im Jahre 1901 als zwanzigjähriger Student mit einer 6 Jahre älteren jungen Dame, seiner späteren Frau, durchbrannte, späterhin, als diese dauernd krank war, nebenhinaus ging — alles Dinge, die mit der Untersuchung an sich gar nichts zu tun hatten, aber mit Erfolg Stimmung gegen den Angeklagten machten —, und daß dann schließlich ein solcher junger Mann, der in einem Jahre zweimal von Washington nach Konstantinopel fuhr, sogar noch zu einem Rendezvous von London nach Baden-Baden gefahren sein wollte.“

Und mit ein bißchen mehr Psychologie würde man es auch umgekehrt nicht von vornherein für selbstverständlich gehalten haben, daß er, der Professor und Pragis in Washington hatte und dem außer Vater und der ermordeten Schwiegermutter noch reiche Verwandte in Fülle zum Anpumpen zur Verfügung standen, ohne einen derartigen Versuch zu machen, lieber einer Erbschaft von 75 000 Mark wegen diese Schwiegermutter ermorden werde unter Umständen, unter denen er seine ganze Existenz mit Frau und Kind notwendig ruinieren mußte, und in einer Art der Ausföhrung, die ihm im Raubmördervorexamen sicherlich die Note sechs einbringen müßte.

Und mit etwas mehr Psychologie würde man auch nicht in dem, was in solchem Falle die in ihrem Heiligsten schwer gekränkte Ehefrau als die „Schuld“ ihres Mannes, die sie aus dem Leben treibe, bezeichnet, die Schuld an dem Morde ohne weiteres sehen, und auch nicht darin, daß sie auch von ihm die Befreiung des gleichen Weges verlangt, den sie beide schon im Jahre 1901 einmal betreten hatten.

Und mit etwas mehr Psychologie in unserer Jurisprudenz würde man auch längst dieses Strafgesetzbuch reformiert haben, an dem alle Errungenschaften der juristischen und andern Geisteswissenschaften der letzten Jahrzehnte

spurlos vorübergegangen sind, und das in allen den Tausenden der verschiedenartigsten Fälle, wie in diesem Falle Gau, nur einen gleichartigen mit dem Tode zu bestrafenden „Mord“ im Sinne des § 211 des Strafgesetzbuchs sieht, und weder, mögen die tausend Täter noch so verschieden sein, mildernde Umstände irgendwelcher Art für einen von ihnen anerkennt, noch etwas von den verschiedenen Graden der Zurechnungsfähigkeit weiß, die bei den tausend vorliegen mögen, noch von dem breiten Zwischenland der „verminderten“ Zurechnungsfähigkeit zwischen dem völlig unzurechnungsfähigen und dem völlig normalen Menschen.

Und mit etwas mehr Psychologie in unsern Juristen würde man auch längst diesen Strafprozeß hinweggefegt haben, der es ermöglicht, daß in einem Falle, wie dem Falle Gau, auf dem Boden des Gesetzes und mit Billigung der oberen Instanzen die Heimlichkeit des Inquisitionsprozesses so weit getrieben werden kann, daß dem Verteidiger bis zum 7. März 1907, also bis zu 4 Monaten seit der Tat, jegliche Akteneinsicht (mit Ausnahme der Sektions- und Augenscheinsprotokolle und der Protokolle seines eignen Klienten, die man ihm nicht verweigern darf und mit denen allein er natürlich nichts anfangen kann) verweigert, während sie dem Staatsanwalt unbedingt und jederzeit freisteht; und daß man demselben Verteidiger, dem man so die Akteneinsicht verweigert, am 4. Februar 1907 eine Frist von drei (!) Tagen setzt „zur Neußerung“, ob er mit der Unterbringung seines Klienten in einer Zerkennanstalt einverstanden sei; und daß man auf das Zusammengehören des Verteidigers, eine solche „Neußerung“ ohne Kenntnis des Akteneinhalts sei doch die reine Farsch, gegen deren Zumutung er protestieren müsse, ihm väterlich eröffnet, „Bitten und Proteste“ könne die Prozeßordnung nicht, und ihn ersucht, „im wahren Interesse“ des Angeklagten das Verfahren doch nicht „unmäßig zu erschweren“.

Und daß man am 24. Januar 1907 die Korrespondenz des Angeklagten mit seiner Ehefrau in deren Händen beschlagnahmt, was nach § 97 der Strafprozeßordnung nur geschehen darf, wenn die Ehefrau „der Teilnahme verdächtig“ ist — Notabene! 2½ Monate nach dem Beginn der Untersuchung! — und gleichzeitig auch ihre Korrespondenz „aus Baden und Rheinpreußen“, also die mit dem Verteidiger und den Angehörigen des Mannes; und daß, nachdem man das Gesuchte nicht gefunden, der Herr Staatsanwalt die „Liebe gnädige Frau“ persönlich erucht, den gesuchten Brief freiwillig auszuliefern; „verpflichtet dazu sind Sie freilich nicht“; und daß, nachdem mit Brief vom 27. Februar 1907 die Ehefrau förmlich unter Verufung auf das Gesetz jede weitere Auslieferung verweigert hat, am 23. März 1907 die Polizei in München erucht wird, bei Professor K. dafelbst zu erheben, welcher Art die Erkrankung der Frau gewesen sei und so weiter und so weiter . . .

Kurzum: Der Prozeß Gau ist — und darin besteht seine über alle Sensationsmachde hinausgehende bleibende Bedeutung für unser Rechtsleben — einer der eifrigsten Beweise für die Notwendigkeit der baldigsten Reform von Strafrecht und Strafprozeß. Aber nur, wenn diese Reform unter Beseitigung des geheimen Inquisitionsverfahrens und unter Gleichstellung der Prozeß-

beteiligten durchgeführt werden kann: nur dann wird gegenüber dem kleineren Uebel, daß einmal ein Schuldiger zu Unrecht freigesprochen wird, mit Erfolg dem viel schrecklicheren Resultat vorgebeugt werden können, soweit dies überhaupt menschenmöglich ist, daß ein Unschuldiger oder „Verdächtig“ verurteilt wird.“

Zum Schluß betont der Verteidiger, daß er nach wie vor Anhänger des Schwurgerichts bleibe, trotz des Verdikts, den er für einen Fehlpruch halte. Seine Ausführungen zeigen in der Tat, wie notwendig eine Reform des Strafrechts und der Strafprozeßordnung ist, wir fürchten bloß, daß eine Verbesserung nicht herauskommt, wenn in der jetzigen Zeit eine Reform vorgenommen wird! —

Soziales.

ac. Die gelbe Gefahr. Einen interessanten Beitrag zu der Diskussion über Einwanderung und Auswanderung, die ja auch auf dem internationalen Kongreß in Stuttgart eine hervorragende Rolle einnehmen wird, liefert eine Zeitschrift, die der „New-Yorker Volkszeitung“ aus Honolulu, der Hauptstadt der Insel Hawaii, zugeht. Danach werden die Weißen immer mehr durch die asiatische Einwanderung, namentlich von den Japanern, bedrängt. Nicht bloß die Arbeiter, sondern auch die Kaufleute und die Handwerker klagen über die japanische Konkurrenz, die ihnen das Geschäft schnell und sicher zerstört. Der Japaner verkauft so billig, wie der weiße Kaufmann es nicht tun kann, da er ganz andere Bedürfnisse hat als jener. Die Hauptkunden der Japaner waren bisher die Eingeborenen, Portugiesen und die schlecht bezahlten armen, weißen Arbeiter. Aber mehr und mehr zieht der japanische Kaufmann auch die sogenannten besseren Klassen zu seiner Kundschaft heran. Die Handwerker, die zuerst japanische Arbeiter einstellten, um sie als billige Arbeitskräfte gegen die weißen Arbeiter auszuwählen, werden jetzt selbst von jenen verdrängt. Durch diese Entwicklung werden die Löhne und damit die Lebenshaltung der weißen Arbeiter immer mehr herabgedrückt. Eine Gewerkschaft amerikanischer Zimmerleute, die lange Zeit in Honolulu bestand, ist dadurch zu gänzlicher Ohnmacht herabgesunken. Die japanischen Zimmerleute arbeiten ungeheuer billig. Sie stellen z. B. die Zimmerarbeiten an einem Hause mit fünf Zimmern für 1200 Mark her, während die amerikanischen Zimmerer 3200 Mark hierfür fordern. Infolge des neuen amerikanischen Einwanderungsgesetzes hat die japanische Regierung Untersuchungen angeestellt, welche den Zweck haben sollen, die japanische Auswanderung nach anderen Ländern zu lenken. Kommissare sind nach Mexiko, Südamerika und andern Ländern geschickt worden, um die Verhältnisse zu studieren. Eines der Hauptprobleme der japanischen Regierung ist für den Abfluß des Bevölkerungszuwachses nach andern Gebieten Vorkehrungen zu treffen, da jeder Fuß Land im japanischen Reich bereits unter Kultur, und die Industrie überfüllt ist und der jährliche natürliche Zuwachs der Bevölkerung auf 800 000 Seelen geschätzt wird, für welchen Platz geschaffen werden muß. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calle.

Parteigenossen!

Unsre diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am Sonntag den 11. August, vormittags 11 Uhr, in Quedlinburg im Restaurant Vorwärts statt.

Provisorische Tagesordnung:

1. Wahl des Bureau's und der Revidierungskommission, Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung.
2. Bericht des Hauptvorstandes, der Kassenvorstandes, der Bezirksvorstände.

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander S. Kieland.

(1. Fortsetzung.)

Das Dampfschiff kam an. Konjul Garman ging an Bord und kehrte kurz danach mit seinem Bruder und einem kleinen, schwarzhaarigen Mädchen zurück, — das war wohl die Tochter. Richard Garman erkannte man gleich wieder, wenn er auch etwas stärker in der Figur geworden war. Aber die schlank, elegante Haltung, der herrliche, schwarze Schnurrbart waren wie früher; das Haar war auch dicht und lockig wie in früheren Tagen, nur an den Schläfen etwas grauegipfelfelt. Er grüßte freundlich, als er zum Wagen hinauf ging, und es gab mehr als eine Dame, die es fühlte, wie seine glänzenden, braunen Augen einen Augenblick lächelnd über sie hinglitten.

Der Wagen rollte davon durch die Stadt und hinaus durch die lange Allee, die zum großen Familienbesitz Sandsgaard führte.

In der Stadt redete man sich beinahe zu Tode; aber ohne ein sicheres Resultat; das Garmanische Haus hütete seine Geheimnisse sorgfältig.

So viel war klar, daß Richard Garman sein ganzes großes Erbeil vergenden hatte; sonst wäre er wohl nicht nach Hause gekommen, um bei seinem Bruder das Gnadenbrot zu essen. Aber auf der andern Seite war das Verhältnis zwischen den Brüdern jedenfalls ansehnend gut. Der Konjul gab ein großes Mittagessen und trank auf das Wohl seines Bruders, des Legationssekretärs, wobei er die Hoffnung ausdrückte, daß er sich hier zu Hause recht wohl fühlen möchte.

Nichts kann so irritierend sein, als halbreife Skandalgeschichten; und als Richard Garman kurz danach in aller Stille den Posten eines Leuchtturmwächters in Stralvold annahm und dort Jahr für Jahr lebte, ohne weitere Hoffnung auf irgendwelche nennenswerte Taten zu geben, fühlte

ein jeder in der kleinen Stadt sich persönlich beleidigt, und man wunderte sich darüber, daß Garman's gar nicht zu wissen schien, was sie der Welt schuldig wären.

Uebrigens wußte nicht einmal der Legationssekretär selbst ganz richtig, wie alles gekommen war. Es war so iestfam mit diesem Christian Fredrik; sobald Richard seinem Bruder begegnete oder nur einen Brief von ihm bekam, wurde er selbst wie umgewandelt: was ihm sonst nie hatte einfallen können, erüchten ihm mit einem Male leicht, und er vollführte Handlungen, die ihn selbst später aufs äußerste erstaunten.

Als er das letztmal nach Hause schrieb, niedergedrückt und verzweifelt, um den Bruder zu bitten, die kleine Madeleine aufzunehmen, dachte er an nichts andres, als ein verheißtes Leben in eher je lieber zu beschließen. Sobald die Tochter in Sicherheit gebracht war. Aber dann bekam er jenen letzten Brief mit dem Wechsel darin. Außerdem fanden sich da manche schwierige Handelsausdrücke, da war die Rede von liquidieren, von unausgeglichenen Konti, die keine Gegenwart notwendig machten, und zwischen durch fanden sich einige Ausdrücke, die nicht hineinpaßten, und die sich in den Handelsstil hineinverirrt zu haben schienen. Da stand z. B. an einer Stelle: Mein alter Spielgefährte, später: Mein aufrichtiger Wunsch nach einem brüderlichen Zusammenleben, ja zum Schluß las er sogar mitten in einer langen verwickelten Periode: Lieber Richard! laß den Mut nicht sinken!

Dies brachte Richard Garman's Inneres in Aufruhr: er raffte sich zusammen und reifte heim.

Als er den Bruder an Bord des Dampfschiffes kommen sah, stiegen ihm die Tränen in die Augen; er wollte seine Arme öffnen, um ihn zu umarmen. Aber der Konjul streckte ihm seine Hand entgegen und sagte ruhig: „Willkommen, Richard! hast Du Dein Gepäck zur Hand?“

Später waren sie auch nicht dazu gekommen, über die Angelegenheit zu sprechen; ein einziges Mal magte Richard eine Andeutung über jenen Brief zu machen. Aber der Konjul schien zu glauben, er wolle jenes Rechenhaftverhältnis in Ordnung gebracht wissen. Nichts konnte den

Gedanken des Legationssekretärs ferner liegen, und er fühlte sich beinahe gekränkt.

Er ist ein ausgezeichnete Mann, dieser Christian Fredrik, dachte er, aber beinahe zuviel von einem Geschäftsmann!

Eines Tages hatte Konjul Garman zu seinem Bruder gesagt: „Du, Richard! wollen wir nach Stralvold hinausfahren und uns den neuen Leuchtturm ansehen?“

Richard wollte gern mitkommen, er liebte seit seinen jungen Tagen die eigenartige Küstengegend mit den dunklen, Seebeflächen, dem Sand und dem großen, offenen Meer. Auch der Leuchtturm gefiel ihm, und als sich die Brüder wieder in den Wagen setzten, um nach der Stadt zurückzufahren, sagte er: „Weißt Du was, Christian Fredrik? Ich könnte mir keine Stellung denken, die besser für ein solches Braut wie mich paßt, als hier draußen Leuchtturmwächter zu sein.“

„Es steht nichts im Wege, daß Du das werden könntest.“

antwortete der Bruder

„Nah, wie sollst, das zugehen?“ antwortete Richard,

und schlug die Nische von seiner Zigarre.

„Hör, Richard!“ erwiderte der Konjul, „ich will Dir etwas vorzuerfien habe, so ist es Dein Mangel an Selbstvertrauen. Glaubst Du nicht, daß Du mit Deinem Gaben und Kenntnissen ein viel größeres Amt bekommen könntest, wenn Du nur suchen möchtest?“

„Nein, aber Christian Fredrik!“ rief der Legationssekretär überrascht und starrte den Bruder an.

„Wie ich sage!“ fuhr der Konjul fort, „willst Du den Posten haben, so müssen sie ihn Dir natürlich geben; und sollte es irgendwelche Schwierigkeiten machen, so glaube ich schon, daß ein Wort von uns an den Amtmann alles in Ordnung bringen wird.“

Damit war die Sache abgemacht. Richard Garman wurde zum Leuchtturmwächter von Stralvold ernannt, sei es auf Grund seiner Anlagen und Kenntnisse, sei es infolge des Wortes an den Amtmann.

(Fortsetzung folgt.)

- 6. Beitragserhöhung und ihre Verwendung. (Berichterstatter Genosse Wjzoroski.)
- 4. Beschlussempfehlung für den Sekretär. (Berichterstatter Genosse Greiner.)
- 5. Das Parteiorgan und die Abonnementgewinnung, der Agitationskalender. (Berichterstatter Genosse Greiner.)
- 6. Der Parteitag in Essen. (Berichterstatter Genosse Wjzoroski.) Wahl des Delegierten und Stellvertreters, Festsetzung der Diäten.
- 7. Die Agitation im kommenden Winter. (Berichterstatter Genosse Albrecht, Reichstagsabgeordneter.)
- 8. Stellungnahme zum preussischen Parteitag und Delegiertenwahl.
- 9. Eingegangene Anträge.
- 10. Festsetzung des Vereinsjahres, Wahl des Hauptvorstandes und zweier Ersatzmänner.
- 11. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung nebst Ertragort.

Die Parteigenossen wollen nunmehr, soweit dies noch nicht geschehen ist, die Delegiertenwahlen vornehmen. Zu beachten sind dabei die Vorschriften des § 11 des Statuts. Auch auf den § 12 wird besonders aufmerksam gemacht.

Folgende Anträge sind bis jetzt eingegangen:

- a) Von der Filiale Quedlinburg:
 - 1. den § 11 Abs. 2 des Statuts dahin zu ändern, daß die Filialen bis zu 150 Mitgliedern einen Delegierten und für jedes angefangene weitere Hundert einen Delegierten mehr zu wählen haben;
 - 2. an den Parteitag den Antrag zu stellen, dort, wo es zugänglich ist, einheitliche Mitgliedsbücher einzuführen;
 - 3. Die Schaffung einer billigen Wochen- oder Monatszeitung im Wahlkreis für die Landbevölkerung.
- b) Von der Filiale Staßfurt:
 - 4. Die Generalversammlung wolle beschließen: Es sind von neuem Schritte zu unternehmen, um zu einer wöchentlichen oder wenigstens vierzehntägigen Zeitung für die Arbeiterbevölkerung auf dem Lande zu gelangen.
- c) Von der Filiale Harb:
 - 5. Anträge einzelner Filialen zur Generalversammlung bedürfen keiner weiteren Unterstützung, wenn sie dem Hauptvorstand mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung bekanntgegeben und ebenso frühzeitig in der „Volksstimme“ veröffentlicht sind.
- d) Von der Filiale Schönebeck:
 - 6. Die Generalversammlung wolle beschließen, daß sämtliche Druckarbeiten für den Wahlkreis Quedlinburg-Magdeburg-Galbe in der Parteidruckerei Magdeburg angefertigt werden.
- e) Von Genossen Bernier-Tal:
 - 7. Die Generalversammlung möge beschließen: für sämtliche Filialen des Kreises werden einheitliche Kassensbücher eingeführt.

Mit Parteigruß!
Der Hauptvorstand.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Jericho 1 und 2.

Die Generalversammlung, die am 4. August im Restaurant von E. Jette in Burg tagte, wurde vormittags 11 1/2 Uhr nach einem Begrüßungslied durch den Gesangverein „Vorwärts“ vom Vorsitzenden Stollberg-Burg mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Anwesend sind als Delegierte für Burg die Genossen Reimelt, Stendel, Gebhardt, Horn, Raurbe, Kofschke, Plottow, Herwig und Süß; für Genthin: Rettig, Reimold, Wiebe und Wegener; für Neue Schlefse: Schmol und Rau; für Schönehausen: Maier; für Paretz: Krüppelhof; für Sommer: Senz, Braun und Niemann; für Wiedersich: Wähler; für Cracau: Scharfshuh, Töpel und Volte; außerdem der Kandidat des Kreises: Haupt-Magdeburg; der Bezirkssekretär Weims; für den Verlag der „Volksstimme“ Fabian; als Vertreter der Redaktion: Kretschol. Den Vorstand bilden Stollberg, Drecht und Reimelt.

Den Kassenbericht, der die Zeit vom 1. April 1906 bis zum 1. Juli 1907 umfaßt, erstattet Drecht. Die Einnahmen betragen in runden Ziffern: Kassenbestand 861 Mark, Beiträge 2490 Mark, Inzerat im Kalender und Sonstiges 414 Mark, Zinsen 18 Mark, Einnahme für die Reichstagswahl 4356 Mark, insgesamt 8072 Mark. Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: für Konferenzen und Generalversammlung in Sommer 253 Mark, 20 Prozent der Einnahme an die Parteikasse 280 Mark, an den Bezirksverband 305 Mark, Kalender mit Verbreitung 504 Mark, Druckkosten 123 Mark, Prozentsatz 226 Mark, für ausgeperrte Holzarbeiter 100 Mark, Entschädigungen 200 Mark, Defizit der Reichstagswahl 302 Mark, für die Reichstagswahl 5260 Mark, insgesamt 7881 Mark. Es verbleibt ein Kassenbestand von 289,23 Mark für neue Rechnung. Die Wit-

glieberzahl beträgt im Kreise 1200, gegen 726 am 1. April 1906. Die Zahl der Abonnenten der „Volksstimme“ ist rund 1500, wovon 1047 auf Burg kommen. Der Kassierer hat um pünktlichere Abrechnung und um Beachtung der Statistik. In Zukunft soll der Bericht vervielfältigt und den Delegierten vorgelegt werden.

Beim Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes wies Genosse Stollberg darauf hin, daß die Absichten des Vorstandes in Bezug auf Agitation durch die Auflösung des Reichstags durchkreuzt wurden. Verbreitet wurde neben dem Kalender nur ein Flugblatt. Zwei neue Zahlstellen seien entstanden, dagegen war es noch immer nicht möglich, in den kleinen Städten im Süden des Kreises Boden zu fassen. Er begründete noch einmal eingehend die Haltung der Genossen in der Stichwahl, bei der durch die Stimmenthaltung der Sozialdemokraten die Konservativen gegen den freisinnigen Merzen gewählt worden ist. Die Parteigenossen mußten aus Selbstachtung den Merzen fallen lassen. Mühnenswert war die Opferwilligkeit der Genossen bei der Wahl, diese Opferwilligkeit werde sich auch sicher bei der Erhöhung der Beiträge zeigen. Der Kreis mit seinen 203 Orten und seiner großen Ausdehnung sei bei den jetzigen Beiträgen nicht genügend zu bearbeiten. Eine Erhöhung um nur 5 Pfg. pro Monat sei ganz unzureichend, durch die Verzinsungsverordnung werde die Agitation in Zukunft noch teurer, da man die Verbreitung an Wochentagen vornehmen müsse. Man könne der Partei nicht verweigern, was man den Gewerkschaften ohne Murren gewähre, da ohne die politische Vertretung die gewerkschaftliche nicht unbehindert arbeiten könne. Man möge an die Buchhandlung denken. Im Auge zu behalten sei auch die stete, unermüdete Agitation des Reichsverbandes, dem die gesamte Provinzpreß zur Verfügung stehe und der wir nur mit unsern Flugblättern gegenüberreten könnten. An der nun folgenden Diskussion beteiligten sich Weims, Fabian, Haupt, Stollberg, Blumtritt im Sinne des Vorstandes, Reimold, Raurbe, Wegener, Reimold, Volte gegen die sofortige Erhöhung auf 40 Pfg. Die Notwendigkeit, mehr Mittel zu beschaffen, wurde nicht bestritten, doch sei die Zeit ungenügend und der Sprung von 25 auf 40 Pfg. zu hoch. Nach langer Debatte wurde der Vorstandsantrag mit 20 gegen 4 Stimmen angenommen. Die Erhöhung soll am 1. Oktober in Kraft treten, der monatliche Beitrag in zwei Raten zu 20 Pfg. eingezogen werden.

Den Bericht der Kommission für die Erörterung des Reichstagswahlkampfes über die Agitation unter besonderer Berücksichtigung der Verzinsungsverordnung, an der sich Weims, Haupt, Stendel, Krüppelhof und Süß beteiligten. Der Kalender soll in 15 000 Exemplaren verbreitet werden, zusammen mit einem Flugblatt.

Ueber die letzte Reichstagswahl machte Genosse Haupt mit Rücksicht auf die vorgeschriebene Zeit einige kurze Ausführungen. Die Wahlarbeit des Reichsverbandes werde zum Schluß doch uns zugute kommen, weil durch sie Kreise in die politische Bewegung hineingezogen werden, die sich sonst um nichts kümmern. Der „Bund“ werde an der „Preußenpolitik“ scheitern, es sei notwendig für uns, immer wieder die Fuß zu stecken. Hierauf wurde Genosse Haupt einstimmig wieder als Reichstagskandidat aufgestellt, zum Parteitag in Essen wurde er ebenfalls delegiert. Als Delegierter für den Parteitag wurde Stollberg bestimmt. Für die Besichtigung des Reichstags werden Burg zwei Delegierte, Genthin, Wiedersich, Cracau und Neue Schlefse je ein Delegierter zugeteilt. Sommer fällt in diesem Jahre aus. Auf Besuche von Genthin wurde festgelegt, daß die Zahlstellen 30 Prozent für örtliche Parteibehörden verwenden können, alle nicht benötigten Gelder sind an die Hauptkasse einzuliefern. Es soll den Zahlstellen gestattet sein, wenn nötig, Geld an Orte zu behalten, doch sind besondere Vorkautionen unstatthaft. Ferner wurde beschlossen, daß ein Kontrollleur der Generalversammlung beizubehalten könne; die Kontrollleure haben diesen aus ihrer Mitte zu wählen. Das Kontrollleurenglied wird auch in Zukunft von Burg gestellt werden. Als Vorsitzender wird Stollberg, als Kassierer Drecht wiedergewählt. Die nächste Generalversammlung soll wieder in Burg stattfinden. Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Generalversammlung wurde geschlossen.

Obernstedt, 5. August. (Ein freireligiöser Verein) hat sich hier am Orte gebildet. Er ist bestrebt, mehr Wissen unter das Volk zu bringen. In diesem Zwecke findet am 7. August bei Wagar ein öffentliche Versammlung statt, in der Dr. Kramer über „Lehrt die Kirche die Wahrheit?“ sprechen wird. (Siehe Inzerat.)

Quedlinburg, 5. August. (Zur Arbeitsniederlegung) kam es am Sonntagabend auf dem Kalternbauplatz von seiten der dort beschäftigten Maurer und Hilfsarbeiter. Der Grund zu diesem Vorgehen war, daß Herr Maurermeister v. D. trotz der vereinbarten Lohnsätze nicht ungehalten hat. Das „Arbeitsblatt“ bemerkt hierzu, daß durch diese Arbeitsniederlegung keinerlei Störung eintritt, da der betreffende Baunehmehrer genügend Hilfskräfte besitzt. Wir bezweifeln dies, denn in derselben Nummer werden 200 Maurer und Bauarbeiter gemeldet ein Beweis, daß es mit den genügenden Arbeitskräften nicht so erheblich ist.

Staßfurt, 5. August. (Eine interessante Sprengung.) Die Aussehen erregte und zahlreiche Zuschauer anlockte, ist am Son-

abend vormittag erfolgt. Einige Magdeburger Bloniere haben den 25 Meter hohen und sehr fest gefügten Schornstein der Zuckerfabrik mit Sprengung gesprengt. Das Werk gelang vorzüglich. Nach erfolgter elektrischer Zündung hob sich das hohe Bauwerk um ein geringes und brach dann langsam in sich selbst zusammen. Nicht immer gelangen solche Arbeiten in dieser Weise, und wir halten es immerhin für gewagt, innerhalb der Stadt, wenn auch an abgelegener Stelle, eine derartige Sprengung vorzunehmen. Die Firma E. Bennede, Feder u. Co. hat aber die Erlaubnis dazu erhalten und ein beträchtliches Geld dabei gespart, denn das Abbrechen des Schornsteins würde wohl bedeutend mehr gekostet haben als das Sprengen. Es würde auch keine Straßenabsperrungen nötig gemacht haben. Mit dem Niederlegen dieses Schornsteins haben die seit längerer Zeit an der Zuckerfabrik betriebenen Abbrucharbeiten eine vorläufige Unterbrechung erfahren. Auf sehr lange wohl nicht, denn das durch Bodenentkungen stark in Mitleidenenschaft gezogene Hauptgebäude der Fabrik wird wohl ebenfalls in kurzer Zeit dem Abbruch verfallen. Schon seit mehreren Jahren ist die Fabrik außer Betrieb gesetzt. Sehr zum Vorteil des Fiskus, der eine viel höhere Entschädigung würde zahlen müssen, wenn die Fabrik noch im Betrieb wäre. Zudem, die Fabrik war eine der ältesten in Deutschland — sie ist 1838 erbaut — und trotz aller vorgenommenen Verbesserungen und technischen Verbesserungen entsprach sie zuletzt den Anforderungen der modernen Zuckerfabrikation in baulicher Beziehung in keiner Weise mehr. Die Besitzer beteiligten sich deshalb an der Aktienzuckerfabrik Heddingen. Seinerzeit war, nach Verfall der Salzkote, die Zuckerfabrik in Staßfurt das erste industrielle Unternehmen in dieser damals ganz kleinen und aderbürgerlichen Stadt, deren spärliche Arbeiterbevölkerung ihren Verdienst meist auswärts suchen mußte. Der Besitzer der Fabrik, der auch aus seiner Landwirtschaft einen sehr umfangreichen Großbetrieb zu machen verstand und fast allen Acker in Staßfurt und Umgegend aufkaufte, übte einen überwiegenden Einfluß in der Stadt aus, und der alle längst verstorbenen Herr Amtsrat wurde scherzhafterweise der „Kuhfürst von Staßfurt“ genannt. Besonders viel zur Fehdung der Stadt hat die Zuckerfabrik nicht beigetragen, denn die Firma E. Bennede, Feder u. Co. begnügte sich immer mit sehr bescheidenen Löhnen für ihre Arbeiter, in Bezug auf ihren Profit war sie weniger geneigelt, und da sie zugleich Zuckerraffinerie betrieb, so heimte sie von den damaligen Viebesgaben auf Zucker ein erheblichen Teil ein. Erst die Entdeckung von der Bedeutung der Staßfurter Abraumfalle, nachdem das Steinsalzbergwerk in Förderung getreten war, für die Herstellung von Kalibünger hat Staßfurt zu einer Industriestadt gemacht, es um das ca. Zwölffache vergrößert, die Kaliumindustrie überhaupt geschaffen und in Staßfurt den dominierenden Einfluß der Zuckerfabrik- und Landwirtschaftsfirmen gebracht. Aber diese Entdeckung steht in gewisser Beziehung zu der Zuckerfabrik insofern, als der Entdecker ein Angestellter der Zuckerfabrik war, nämlich der später so berühmte Chemiker Dr. Franke, der als schwerreicher Mann erst vor kurzer Zeit gestorben ist.

Tangermünde, 5. August. (Die Erbauung eines Wasserwerks) wurde von der letzten Stadtverordneten-Sitzung einstimmig beschlossen. Die Kosten, die auf 350 000 Mark veranschlagt sind, sollen durch eine mit 4 Prozent zu verzinsende Anleihe aufgebracht werden. Das Geld hofft man bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zu bekommen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrafkammer).
Sitzung vom 3. August 1907.

Ein falscher Kinderfreund. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der schon erheblich vorbestrafte Guppser Friedrich Luost hier, geboren 1872, wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem 13 Jahre alten Mädchen in drei Fällen zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zuhälterei. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vielfach bestrafte Former Walter Eggert hier, geboren 1882, wegen Zuhälterei zu 2 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. Nach verbüßter Strafe wird er der Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus überwiesen werden.

Vom Landarbeiterleben. Die Arbeiter Johann Wiktet, geboren 1882, und Valentin Konior, geboren 1888, aus Galizien, wurden auf dem Rittergute zu Briege beschäftigt. Am zweiten Pfingstfeiertage d. J. begab sich, verprügelt dann gemeinschaftlich den Arbeiter Luhtz und machten sich in der Wohnung des Aufsehers Gaba des Hausfriedensbruchs schuldig. Im dritten Festtage stellten sämtliche auf dem Rittergute beschäftigten Galizier die Arbeit ein. Die Männer verlangten bessere Suppe und die Frauen und Mädchen wollten mehr Lohn haben. Die beiden Angeklagten sollen die Einstellung der Arbeit verabredet und auch ihre Mitarbeiter zu solcher Verabredung

Im Arbeitshaus.

Von Arbeiter Ernst Schuchardt aus Göttha.

II. (Schluß.)

Am Red.

Ich folgte dem Kaufherrn eine Treppe tiefer. Wir kamen in einen gleich großen Raum. Es standen auch einige Behälter darin. Im hinteren Teile stand ein Wanderschrank, ein alter, gezeichnetes Karren. In der Mitte war ein Podium zum Reden, wie ein angebautes. Es wurden die Karten für die Käufer von großer Länge zugerichtet. Mein neuer Bekant hing in einem Durchgang zur Holzwerkstätte. Der Drechsler machte bloß Erjaureile für Behälter und schäufte die großen Sägen für den Maschinen zu fahrdeten.

Hinter Schranken empfangen mich. Wie ich in diesen Raum eintrat, sagten mich die Werke zwischen die Feine. Unvorsichtigerweise verlor ich mich und sagte, wenn dies weiter so fortging, würde ich mich begeben. So hing der Raum zwischen mir und diesen Werken gleich an. Das begreife ja gar, dachte ich abends im Bett. Da kam mich ein Brenneheilmittel gefügt.

Nach dem Verlassen der Schläfale ging ich mit den andern, die auch zur Feuerwerkstätte gehörten, nach der Feuerwerkstätte. Eine kleine Aufsichterin wies uns für jede Abteilung die weiteren Hübel an. Hier unter Aufsicht waren wir vier Mann. Drei Mann trugen das Eisen. Der letzte Mann trug einen Eimer mit heißem Wasser. Jede Woche wuschen wir im Regen, so daß jeder alle vier Wochen den Eimer mit Wasser trug.

Nach der Zeit bis an den Hals schließend Singerei und Beirrei es ich und ging an meine neue Beschäftigung. Meine neuen Mitarbeiter konnten den Beschäftigt, nur diese Beschäftigung zu verstehen. Den ersten Tag nach der Arbeit fühlte ich mich abends hundsmüde. Sie drehten im Uebermaß schnell und forderten mich auf, daselbe zu tun. Das Nachdenken konnten sie mir nicht lernen, denn schon früher hatte ich an einer Wandmühlenscheibe das Beirreidung gelernt. Da natürlich allein. Es war in Göttha bei Leitzfeld gewesen. Sittgenstraße und Kartonschneiderei; leider, weil die Arbeit zu schwer war, nur drei Tage. Der Schläfalevorgelagte Verzeir einen gewissen M und Magdeburg an, welcher am 22. Juli 1907 in diese Anstalt kam und ein Jahr abmache wegen Kuppelrei, auch sein Verzeir war in der Beirreidung. Dieser M. war er selbst erzählte, habe, wenn dieses Jahr für ihn beirreidung war, 24 Jahre hinter der Mauer verbrachten verlor und war 15 Jahre alt, also dem „schönen Göttha“ (entzerrte Kuppelrei). „Beirreidung“ und „Beirreidung“. Der erste von den Radbrechern war ein junger in Galberrade wohnhafter Handwerker und hier 2. Er hatte 1 Jahr wegen Kuppelrei. Der zweite war ein Hingerramacher namens R. Der dritte war ein Arbeiter, und wegen Diebe in

mehrfacher Anstalt hatte er eine Strafe von 14 Jahr zu verbüßen. Der Schläfalevorgelagte ging nächste Woche am Montag ab; er hatte keine Strafe, ein halbes Jahr, verbüßt. Auch er war in der Nähe von Magdeburg gebürtig. Wegen Verzeir und Obdadylosigkeit war er in das Arbeitshaus geschickt worden.

Meine Mitarbeiter in dem Raum der Dedensiermaschine waren nicht schlecht gegen mich, und das zwischen die Feine Geirren und mit dem Feine Regeln redete ich ihnen nicht immer an. Man muß sich in die Lage solcher Menschen eben hinein-denken. Gehen doch die drei Mann M., D. und W. sich von ihren Weibern trennen lassen und dafür die Wolluh ihrer Weiber nach jedem Bedürfnis hin beirreidigt. Eine lange Gesirrenschicht hatten sie durchgemacht, so im Durchschnitt über 1 Jahr Zeit und nun 1 Jahr untereinander. Nun ärgerten sich die Leute, daß ich bloß ein halbes Jahr hatte. Zur Zeit, als ich mit diesen Leuten zusammen sein mußte, war ich während und verdammte beirreidlich die Obdadyleistung, die mich zwang, einem Menschen in Punkt Arbeit unterzuzun zu sein, der bald 24 Jahre hinter der Mauer verbracht hatte.

Die Tage der ersten Woche vergingen, und jeden Abend war ich hundsmüde, hatte auch von 2. wegen einer geringfügigen Bemerkung eine in das Gesicht bekommen, ebenfalls von M. eine Strafe.

Es kam dann der Sonntag. Ein alter Mann von 60 Jahren redete mich auf erregt an und hat mit der Wogengraß, als ich beim Schirren war. Er fragte mich, wie es mir gefiel. Ich sprach ihm in Englisch, daß ich das tolle Haus mit allem, was man hier, in die Höhe reamirreide. Er brühte mit die Hand und sagte: „Ich erkläre Dir bei, was ich ich nun sagen, ich habe zwei Nachbarn, und Du hast immer die ein halbes, das ist eine verdammdliche, ewig lange Zeit; da kann einem das Graßbeirren ankommen.“

Sondern muß ich mich doch über den Mien. Trotz seiner bald 70 Jahre konnte er, wenn mich es vorlangten und er bei guter Laune war, und trotz seines haarlosen Schädels freisändig auf dem Kofe stehen.

Und lernte ich einen Menschen kennen, der das Benehmen eines Beschäftigten machte. Ich fragte ihn: „Na, Kollege, was hast denn für ein Meister?“ Er jagte: „Ich bin Schindler und habe 4 Jemunden!“ Er war eine von jenen vorbrachten Erirerern, die in der Jugend von Leirerzirkeln gerodet und jetzt mit seinen 45 Jahren an Beirreidung war. Der Schindler war er bei einer Schinderei in der Nähe von Magdeburg gewesen; denn unter uns Wanderrern gibt es wunderliche Leute, gerade und dumme, schiere und lustige, schnelle und unehrliche.

Ein alter Herrgott, der am Sandstuhl wohnt und Nordland vertritt, war auch Vorgesetzter für meine Abteilung. Er war schon ein viel mit Heirernehmung Vorbestrafte. Seine schlechte Schamung wagte er durch Zirkelmerei (Szen) zu beirreiden, nämlich

mit einem schneidigen Augenausschlagen. Er hat manchen von uns beim Lufcher angeschwärzt, so daß wir Strafen erleiden mußten. In diesem Manne war ein Pfarrer verborben; beim Gebet hatte er sich den Ton angewöhnt, so zu sprechen wie ein leibhaftiger Pastor.

Wir, in unsern viel zu schmalen Räume, hatten den härtesten Posten.

„Verflucht“, fing M. zu schimpfen an, „hier in dieser Bude kommt einem bald das „Weirren“ an. Der elende, schwere Straub. Ich kann kaum mehr aus meinen Augen sehen. Das alte Viech, der Transporteur, will nicht mehr transportieren. Das Messer ist zu kurz und die Federn vom Zylinder auch durch die viele Schinderei; die Notgulgler ausgebeuert. Der alte, miserable Karren von Maschine gehört zum alten Eisen. Wer da soll gepart werden. Neu haben sie diese Maschine nicht gekauft. Die frühere Firma war froh, daß sie den ausgemergelten Karren los war. Beim Turnmatenischener ist das Messer zu kurz, und unweilsoll gute, fehlerfreie Arbeit liefern! Ich jage es dem Meister, daß ich wieder Rippenmaten machen will! Da verdiene ich jeden Tag 20 Pfennige, und an dem Lauferkarren bekomme ich 5 ganze deutsche Reichspfennige!“

Und er jagte es auch dem Meister, der meinte aber fast: „Das geht nicht. Sie müssen an dem Posten aushalten; die Firma kann nicht jede 4 oder 6 Wochen einen neuen Mann anlernen. Sie sind ein heller Kopf; die meisten hier eignen sich nicht für diese Arbeit. Es wird schon gehen!“

M. erwiderte: „Das geht auf keinen Fall. Die Maschine ist nicht in Ordnung, und Maschinenschlosser bin ich nicht. Die Lager, in denen der Zylinder ruht, sind kaputt, und der ganze Karren ist hin. Schaffen Sie einen neuen Karren an, dann bekommen Sie auch prima geschorene Dedens!“

Da kam aber M. schon an! Der Meister sagte, das mache die Firma nicht.

Da standen wir und mußten die alte Maschine wieder in Bewegung setzen. D. W. und ich beirreideten uns, daß der alte Karren sich seit einigen Tagen unheimlich schwer drehe, und daß wir von der Mälerei und dem Staube alle fünf Mann den Guirren hätten. Wir dampften auch periodenweise in Schweiß, und dann beim Ausen froren wir; das grobleinene Hemd klebte uns auf dem Nacken, denn es war vollgefangen vom Schweiß.

„Ich kann Euch nicht helfen“, jagte der Meister von der Firma, „macht Eure Arbeit, so gut sie geht. Eine neue Maschine schafft meine Firma nicht an. M., Sie können ja die Lager aus der Maschine reizen, und ich lasse neue Notgulgler gießen. Der Chef ist der Heirerzeugung, daß eine neue Maschine hier bloß ruiniert würde!“ Der Meister jagte dies im ernstlichen Tone — und wir lachten.

